



Ein Rollator rollt heran

von Georg Aeberhard

Ich stand auf dem ersten Absatz der dreimal elf Stiegen hinauf zur Kathedrale, im Kopf und im Herzen die Gedanken an die Russische Barbarei in der Ukraine: «Deo exercituum...» steht da vergoldet auf dem Portal, glänzend an der Sonne vor einem klaren Himmelsblau.

Ich fasse mich die Treppenabsätze hinaufzusteigen; sie sind mein täglicher Fitness-Parcours im Kampf gegen den Muskelschwund in Folge der Polyneuropathie, die mir vor drei Jahren diagnostiziert worden ist.

«He, Jiří!», höre ich im Rücken, die mächtige, immer gut gelaunte Stimme von meinem Bücher-Freund Bruno. Ich drehe mich um und grüsse freudig zurück. Er kommt gerade den «Chronestutz» hinauf, sein Fahrrad mit einem Anhänger stossend; auf dem Anhänger ein zusammen gefalteter blauer Rollator.

«Bruno, ciao! Wohin mit dem Rollator?»

«In den Werkhof, leider. Kein Altersheim, keiner will ihn. Also entsorgen...»

«He, warte Moment. Vielleicht könnte ich's bald brauchen.»

«Ja, was denn. Wieso?»

Ich weihte Bruno ein, ich erklärte ihm was eine Stenose ist, dass die Wirbelsäule auch innen eine Arthrose entwickeln, die Nerven der

Extremitäten abwürgen kann, und ich schloss damit ab, dass an mir ein operativer Eingriff noch gerade rechtzeitig vorgenommen wurde und man so einer Lähmung zuvorgekommen war. Jetzt, eben gerade, bin ich daran da hinaufzusteigen, um «fit» zu bleiben.

«Brauchst ja in dem Fall keinen Rollator, oder?»

Ich erzählte Bruno, dass ich bei der späteren Entlassungskontrolle den Arzt fragte, ob so etwas wieder kommen könnte und da lachte der Chirurg ungehemmt auf, oh ja! Ich schluckte leer, ich konnte bloss ironisch zurüchlächeln.

Ich schaute mir den Rollator wieder an und sagte: «Weisst du was, ich könnte ihn zu mir nehmen - auf Vorrat sozusagen...»

«Ja, klar, ich bring ihn zu dir, kein Problem.»

«Ich wohne ja da unten, am Klosterplatz, machen wir's doch 'grad.»

Wir fuhren auf den uralten Pflastersteinen die Propstgasse durch und um die Ecke hinunter bis zum nächsten Eckhaus, wo ich im Parterre wohne; der Rollator schepperte auf dem Anhänger nur so vor sich hin und wir sprachen vom Ableben, erstaunlich heiter gestimmt. Heiter? Wahrscheinlich, weil wir uns mit unseren Wohlstandsproblemen, verglichen mit dem Menschen verachtenden Horror in der Ukraine, etwas deplatziert vorgekommen waren. Die Nachrichten wurden hier zweimal so lang, aber nicht des Krieges wegen, sondern weil jedes Personensubstantiv zweimal vorkommen musste, mit seltsamen Blüten wie die «Katholiken und Katholikinnen» oder «die Zivilisten und die Zivilistinnen». So machte ich mir die Luft frei und kam wieder auf den Rollator zurück. Ich erzählte Bruno, dass ich meinem Hausarzt sagte, «Rollator? Gewiss nicht. Ich habe ja ein Leben lang auf mich selbst gestellt gelebt, ich würde es nicht ertragen, dass man mir die Windeln wechseln müsste, dass ich auf fremde Hilfe angewiesen sein sollte.» Mein Arzt nahm meine Äusserung wortlos entgegen, er wusste ja ich bin bei «exit» und er war im Besitz meiner Verfügung. Bruno sagte, er sei jetzt auch bei «exit», seit einem Jahr.

«Ich bin schon lange dabei, seit zehn Jahren, lebenslänglich; ich meine, auf dem Ausweis heisst es «lebzeiten Mitglied...»

Einmal in meiner Parterrewohnung angekommen, bedankte ich mich bei Bruno herzlich und entschuldigte mich, ich müsse sofort anfangen zu kochen, mein Kostgänger ist im Anzug und ich habe noch nicht einmal angefangen. Kostgänger? Ja, ich mag das Wort irgendwie, es ruft alte Zeiten hervor. Mein «Kostgänger» ist ein Freund von mir, seit mehr als zehn Jahren. Das Mittagessen bekommt er umsonst, für seine Hilfe, als ich nach der Scheidung ausziehen musste und hier in Solothurn praktisch niemanden kannte, da war mir sein tatkräftiger Beistand unersetzlich; es ist daraus eine

Tradition entstanden und wir geniessen unser einstündiges Männergespräch einmal in der Woche.

Kaum Bruno verabschiedet, traf Roger ein und ich vertröstete ihn mit einem Pilsner und zeigte ihm den geschenkten Rollator. «Den nehme gleich mit, ich mache da eine Generalüberholung.» Mein Freund ist ein begnadeter Handwerker und als Alleinunternehmer verfügt er über eine bestens eingerichtete Werkstatt. Während er eine erste Kontrolle vornahm, dünstete ich Zwiebel auf Butter, legte Lachsstreifen kurz darauf, und als ich die Pfanne zudeckte, die Heizplatte aber abstellte, konnte ich gerade die «8-Minuten-Nüdeli» abgiessen und die nun etwas abgekühlten Lachsstreifen mit Sahne vermischen. Ich rief Roger an den Tisch.

«In einer Woche hast du ihn wieder – geschmiert und poliert» sagte er, als er sich an den Tisch setzte und sich an das einfache Gericht machte. «Schön, keine Eile. Eigentlich hoffe ich, dass er noch eine Zeit lang im Keller verstauben kann – so Gott will: so im Sinne ‘Totgesagten leben länger’, ich meine, vielleicht brauche ich’s gar nicht.»

PS: «DEO EXERCITUUM IN SS. MIL. URSO VICTORE ET SOC. REST. S.P.Q.S AN. MDCCLXIX». Zu Deutsch: «FÜR DEN GOTT DER HEERSCHAREN IN DEN HEILIGEN LEGIONÄREN URS, VIKTOR UND GEFÄHRTEN WIEDER ERBAUT DURCH DEN RAT UND DAS VOLK VON SOLOTHURN IM JAHRE 1769»